

Pfarrer Dr. Edzard Rohland

**Predigt über Psalm 104
gehalten am 29.07.2007
in der Thomaskirche Röttgen**

Psalm 104

- (1) Lobe den HERRN, meine Seele! HERR, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt.
(2) Licht ist dein Kleid, das du anhast. Du breitest den Himmel aus wie einen Teppich;
(3) du baust deine Gemächer über den Wassern. Du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen und kommst daher auf den Fittichen des Windes,
(4) der du machst Winde zu deinen Boten und Feuerflammen zu deinen Dienern;
(5) der du das Erdreich gegründet hast auf festen Boden, daß es bleibt immer und ewiglich.
(6) Mit Fluten decktest du es wie mit einem Kleide, und die Wasser standen über den Bergen.
(7) Aber vor deinem Schelten flohen sie, vor deinem Donner fuhren sie dahin.
(8) Die Berge stiegen hoch empor, und die Täler senkten sich herunter zum Ort, den du ihnen gegründet hast.
(9) Du hast eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie nicht und dürfen nicht wieder das Erdreich bedecken.
(10) Du lässest Wasser in den Tälern quellen, dass sie zwischen den Bergen dahinfließen,
(11) daß alle Tiere des Feldes trinken und das Wild seinen Durst lösche.
(12) Darüber sitzen die Vögel des Himmels und singen unter den Zweigen.
(13) Du feuchtest die Berge von oben her, du machst das Land voll Früchte, die du schaffest.
(14) Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen, daß du Brot aus der Erde hervorbringst,
(15) daß der Wein erfreue des Menschen Herz und sein Antlitz schön werde vom Öl und das Brot des Menschen Herz stärke.
(16) Die Bäume des HERRN stehen voll Saft, die Zedern des Libanon, die er gepflanzt hat.
(17) Dort nisten die Vögel, und die Reiher wohnen in den Wipfeln.
(18) Die hohen Berge geben dem Steinbock Zuflucht und die Felsklüfte dem Klippdachs.
(19) Du hast den Mond gemacht, das Jahr danach zu teilen; die Sonne weiß ihren Niedergang.
(20) Du machst Finsternis, daß es Nacht wird; da regen sich alle wilden Tiere,
(21) die jungen Löwen, die da brüllen nach Raub und ihre Speise suchen von Gott.
(22) Wenn aber die Sonne aufgeht, heben sie sich davon und legen sich in ihre Höhlen.
(23) So geht dann der Mensch aus an seine Arbeit und an sein Werk bis an den Abend.
(24) **HERR, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.**
(25) Da ist das Meer, das so groß und weit ist, da wimmelt's ohne Zahl, große und kleine Tiere.
(26) Dort ziehen Schiffe dahin; da sind große Fische, die du gemacht hast, damit zu spielen.
(27) Es warten alle auf dich, daß du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit.
(28) Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand aufst, so werden sie mit Gutem gesättigt.
(29) Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie; nimmst du weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder Staub.
(30) Du sendest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen, und du machst neu die Gestalt der Erde.
(31) Die Herrlichkeit des HERRN bleibe ewiglich, der HERR freue sich seiner Werke!
(32) Er schaut die Erde an, so bebzt sie; er rührt die Berge an, so rauchen sie.
(33) Ich will dem HERRN singen mein Leben lang und meinen Gott loben, solange ich bin.
(34) Mein Reden möge ihm wohl gefallen. Ich freue mich des HERRN.
(35) Die Sünder sollen ein Ende nehmen auf Erden und die Gottlosen nicht mehr sein. Lobe den HERRN, meine Seele! Halleluja!

(24) HERR, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.

Ein großes Staunen, eine grenzenlose Bewunderung spricht aus diesem Satz. In ihm ist der ganze Psalm zusammengefasst, den wir eben in seiner vollen Länge gehört haben. Denn aus jedem einzelnen Vers spricht dieselbe Bewunderung dafür, wie herrlich Gott diese Welt geschaffen hat. Sie haben wir eben auch aus der Arie Georg Friedrich Händels gehört:

*Singe, Seele, Gott zum Preise,
der auf solche weise Weise
alle Welt so herrlich schmückt!*

Vielleicht haben auch Sie dasselbe gespürt, wenn Sie in den vergangenen Wochen im Urlaub waren: Die Freude über die Schönheit der Berge, über die Weite des Meers, über das Farbenspiel eines Sonnenuntergangs, das Glück, einem Vogel bei seinem Lied zuhören zu können. Aber was bei uns

auf wenige Augenblicke im Urlaub beschränkt ist, erfüllt den, der diesen Psalm als erster betete, offenbar Tag für Tag: Das Licht, das ihn am Morgen weckt, ist ihm der Mantel Gottes, in der Bläue des Himmels, in den Wolken, die ihn bedecken, im Wind, der sie vor sich herreibt, ja selbst in den Angst erregenden Blitzen eines Gewitters erkennt er dessen Diener. Dass die Erde an jedem neuen Morgen noch fest steht, ist ihm ein Zeichen der Macht des Gottes, der sie gegründet hat, ebenso wie die Tatsache, dass die Gewalt der Wogen des Meeres ihre Grenzen an den Ufern des Festlandes findet. Über alles staunt er immer neu, während wir es als selbstverständlich hinnehmen.

Aber – so wenden Sie ein – sein Weltbild ist ja auch längst überholt. Wer könnte denn heute noch sagen, Gott habe die Erde auf Säulen im Urmeer gegründet, oder seinen Palast oben im Himmels-ozean, der sich über der Himmelskuppel erstreckt? Das wissen doch heute schon die Kinder: Die Erde ist eine Kugel, die ihre Bahn um die Sonne zieht, das Blau des Himmels stammt nicht von dem Wasser, das sich über der Kuppel da oben befindet, sondern von der stärkeren Brechung der blauen Wellen des Lichts durch die Atmosphäre, wir kennen doch die physikalischen Gesetze, nach denen sich Wolken und Winde bewegen. Zweifellos – aber sind nicht diese Gesetze umso mehr Anlass zu einem immer neuen Staunen? Nicht nur die physikalischen, auch die chemischen und biologischen Gesetze. Sie machen so etwas Wunderbares wie das Leben in seiner milliardenfachen Gestalt auf dieser Erde überhaupt erst möglich. Auf dieser Erde – dass es sie in dieser Gestalt gibt, ist ja selbst schon ein Wunder. Wäre ihr Abstand nur ein Prozent näher oder weiter entfernt von der Sonne, Leben fördernde Temperaturen gäbe es nicht, wäre ihre Masse nur etwas geringer, könnte sie die Atmosphäre nicht festhalten – so wenig wie auf unserem kleineren Nachbarplaneten Mars. Die Schräge der Erdachse, die den Wechsel der Jahreszeiten ermöglicht, wie die tägliche Drehung mit ihrem Wechsel von Tag und Nacht, von Wärme und Kälte.– all das ist nicht selbstverständlich: Die Venus braucht 243 Erdentage, um sich einmal um ihre Achse zu drehen. Auch das trägt bei ihr zu den unerträglichen 470 Grad bei, die auf ihrer Oberfläche herrschen. Schon unser Psalm staunt über diesen Wechsel von Tag und Nacht auf der Erde: Die Nacht gibt dem Löwen Zeit für seinen Raubzug, der Tag aber dem Menschen für seine Arbeit. Und so sicher wir wissen: Der Himmel da oben ist keine feste Kuppel, die uns vor den chaotischen Fluten des Himmelsozeans bewahrt, so oft vergessen wir, dass auch unsere Erde gleich von zwei Schutzschilden umgeben ist: Von der Ozonschicht mit ihrem Schutz vor UV-Strahlen, die Krebs- und Genveränderungen erregen, und von dem weniger bekannten Magnetfeld des „Van-Allen-Gürtels“; der lenkt die noch viel aggressivere kosmische Strahlung ab, die von der Sonne ausgeht.

Nein, man braucht kein Kreationist zu sein, der den Schöpfungsbericht der Bibel wie ein naturwissenschaftliches Lehrbuch liest, um das Wunder des Lebens auf dieser Erde zu bestaunen, man wird gerade mit den Kenntnissen der heutigen Naturwissenschaft aus dem Staunen nicht herauskommen, wenn man sie nicht für selbstverständlich hält. Einstein ging daher sogar so weit zu erklären: *An den brauche ich nicht zu glauben, den sehe ich doch täglich bei der Arbeit*, als er gefragt wurde, ob er an Gott glaube. Damit hatte er zweifellos nicht mehr als Naturwissenschaftler gesprochen. Denn als solcher konnte er nur beschreiben, nach welchen Gesetzen die Natur funktioniert, nicht aber, wer hinter ihnen steht und wozu sie da sind. Darum gehört der Glaube an einen Schöpfer auch nicht in den Biologie-, sondern in den Religions-Unterricht - trotz der Forderung der Hessischen Kultusministerin. Aber wer auch nur eine Ahnung vom Glauben hat, der wird einstimmen können in das Lied, das wir vor der Predigt gesungen haben:

*Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
die Weisheit deiner Wege,
die Liebe, die für alle wacht,
anbetend überlege,
so weiß ich von Bewunderung voll
nicht, wie ich dich erheben soll,
mein Gott und Herr und Vater.*

Denn diese Wege sind ja nicht auf die Anfänge der Schöpfung beschränkt, auf die Entstehung des Lebens. Nein, wie für den Beter unseres Psalms hört das Staunen auch für uns nicht auf: Da spricht er von der Auffaltung der Gebirge, von den Quellgründen in ihren Tälern, von den Biotopen, die die verschiedenen Tierarten dort finden: Das Wild in seiner Vielfalt, Steinbock und Murmeltier in den Bergen, die Vögel mit ihrem Gezwitz im Gezweig der Bäume. Wie oft überhören wir es, wenn wir achtlos unseres Weges gehen oder eingesperrt in unseren Autos sitzen, statt uns der Vielfalt der Stimmen zu freuen. Und nicht nur das Wunder dieser Vielfalt besingt unser Psalm, nein, auch die Tatsache, dass für alle gesorgt ist: Beute für die Löwen, die ihre Speise von Gott suchen, die er ihnen

gewährt, Gras für das Vieh, Saat für den Menschen, selbst Wein zu seiner Freude und Öl zu seiner Schönheit. Wie viel intensiver würden wir unseren Wein genießen, wenn wir bei jedem Glas *dem* dafür dankten, der uns diesen Genuss gewährt. Wie viel mehr Freude hätte manche Dame bei ihrer Morgentoilette, wenn dabei auch ein Gedanke *dem* gälte, dem wir nicht nur das Öl, sondern auch die anderen Ingredienzien verdanken, mit denen unser Aussehen verschönt wird. Denn was immer unsere Chemiker da zusammenmixen – sie sind angewiesen auf die Substanzen, die sie in der Natur vorfinden, und auf die Gesetze, nach denen sie sich verbinden. Sie denken immer nur Gottes Gedanken nach, ebenso wie alle anderen Naturwissenschaftler. Nicht von Ungefähr wird in der Bionik erforscht, wie Konstruktionsformen, die sich längst in der Natur finden, in heutige Technik übertragen lassen.

So weit, so gut, mögen Sie sagen – aber ist die Schöpfung wirklich so eindeutig schön, wie Sie sie beschrieben haben? Da gibt es doch auch ganz andere Erfahrungen: Erdbeben, Vulkanausbrüche, Naturkatastrophen aller Art. Keine Frage – aber unser Psalm klammert sie nicht aus. Auch sie sind für ihm Teil des Wirkens des Gottes, der alles geschaffen hat. Darum erklärt er:

*„Gott schaut die Erde an, so bebt sie;
er rührt die Berge an, so rauchen sie.“*

Ja, selbst die gefährlichsten Ungeheuer, die damals alle Welt fürchtete, der Leviathan im Meer, ist für ihn nur ein Spielzeug Gottes. Denn wo unsere Bibel übersetzt: *„Da sind große Fische, die du gemacht hast, damit zu spielen“*, da steht im Hebräischen der Name des Leviathan, des großen mythischen Meerungeheuers, das für die Menschen damals mit Chaos und Vernichtung die ganze Welt bedrohte. Auch der Leviathan aber ist für den Beter unseres Psalms nicht mehr als ein Spielzeug Gottes!

Folgen wir ihm, dann gehören auch die Naturkatastrophen mit in das Wunderwerk der Schöpfung Gottes, wie die anderen großen und mikroskopisch kleinen Gefahren, die unser Leben bedrohen. Und wer darum weiß, der kann „das Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit“ nachvollziehen, das hier aus den Worten spricht:

(27)Es warten alle auf dich, daß du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit.(28)Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand aufst, so werden sie mit Gutem gesättigt.(29)Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie; nimmst du weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder Staub.(30)Du sendest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen, und du machst neu die Gestalt der Erde.

Der Theologe Friedrich Schleiermacher hatte mit diesem *Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit* das Wesen der Religion beschreiben wollen – sicher nur einen Teil ihres Wesens, aber einen, der uns immer dann bewusst wird, wenn wir unsere Ohnmacht gegenüber den Naturgewalten spüren. Denn eben das gehört mit zu unserem Glauben: Dass wir die dunklen, unbegreiflichen Seiten Gottes nicht ausklammern, sondern wissen: Auch sie gehören zu seinem Wesen. Und gerade die Unabwendbarkeit von Katastrophen ruft uns in Erinnerung: Nicht wir sind es, die unser Leben in der Hand haben und meistern können. Aber auch und gerade angesichts solcher Erfahrungen singt unser Psalm: *Ich will dem HERRN singen mein Leben lang und meinen Gott loben, solange ich bin.* Es ist dieses Lob Gottes, zu dem uns nicht erst dieser Psalm, sondern die ganze Schöpfung ermuntern will.

Allerdings scheint da am Ende doch noch ein Missklang laut zu werden: *Die Sünder sollen ein Ende nehmen auf Erden und die Gottlosen nicht mehr sein.* In all' der Herrlichkeit gibt es **einen** Störfaktor: Den Menschen, der sich von seinem Schöpfer lossagt, der selbstherrlich sein Leben führen und über die Welt verfügen will. Denn um nichts anderes geht es in der Sünde als um dieses „*Sein Wollen wie Gott*“, von dem schon der Schöpfungsbericht spricht. Nicht der Mensch als solcher ist damit gemeint: Unser Psalm weiß: Auch er ist – wie alle anderen Geschöpfe – von Gott geschaffen, zur Arbeit bestimmt, aber auch dazu, dass er sich an den Gütern der Erde freue. Es stimmt also nicht, was Schiller einmal in einer pessimistischen Anwandlung gesagt hat: *„Die Erde ist herrlich überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual!“* Nein, es ist **der** Mensch, der den Auftrag Gottes vergessen hat, in Seinem Sinn die Erde zu bebauen und zu bewahren, sie zu kultivieren, über den unser Beter so verzweifelt ist, dass er ihn von dieser Erde verwünscht. Und in der Tat: Das Verschwinden Tausender von Arten durch den Eingriff des autonomen Menschen in die Natur, die Zerstörung ganzer Landschaften, das Verschwinden der Regenwälder und deren Folgen für das Klima, aber auch die ungerechte Verteilung der Güter, mit der Gott diese Erde gesegnet hat - das alles spricht eine zu deutliche Sprache. Das alles sollen auch wir nicht übersehen, sondern nach unseren Kräften dagegen angehen. Aber statt darüber zu lamentieren, gilt es auch heute, in das Lob des Schöpfers einzustimmen – nicht nur mit unseren Liedern, sondern zugleich mit einem Handeln. Denn unser ganzes Leben soll

ein Lob des Schöpfers werden, das Ihn erfreuen möge, wie es der Beter unseres Psalms sich wünscht:

„Mein Reden möge ihm wohl gefallen. Ich freue mich des HERRN.

Lobe den Herrn, meine Seele! Halleluja!“

Amen